834B838
Oi1929

ALFRED BRUST

ICH BIN

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
834B838
Oi1929

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

NOV 0 4 1982

FEB 0 9 1988

L161—O-1096

Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

https://archive.org/details/ichbingedichte00brus

ALFRED BRUST

Ich bin

Gedichte

*

Horen-Verlag

Berlin-Grunewald

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1929 by Horen-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Grunewald
Printed in Germany

834B838
Oi1929

Ich bin

721420

Ich bin

Ich bin nicht der, den alle meinen.
Ich bin ganz anders als wir ſind.
Ich ſcheine nirgend durchzuſcheinen.
Es kann mir nichts vom Auge weinen,
Und dennoch wein' ich wie der Wind.

Ich habe keine Widerſprüche.
Ich bin, wie ich nur einmal bin.
Ich bin der Magen, bin die Küche.
Die unterſchiedlichen Gerüche
Kennzeichnen nicht den letzten Sinn.

Ich bin kein Großer, bin kein Kleiner.
So Maß als Winkel gelten nicht.
Ich bin kein Schlimmer, bin kein Reiner.
Ich bin um euch ein ganz Alleiner.
Erdfarben will ich euer Licht.

Ich bin, was vordem nicht geweſen:
Der tiefſte Fall, der höchſte Sinn.
Ich bin nicht Sanftmut, bin nicht Beſen,
Nicht Siechtum bin ich, nicht Geneſen,
Bin Opfer euch: all-ein Ich bin!

Seliges Erkennen

Wie so sanft durch den Frühling du schreitest!
Mild gießt sich dein Blick
In den Kelch der fremden Blume,
Die zitternd in deinen Händen steht.

Das weiße Meer wird leise,
Wie du daran vorübergehst.
Kraniche ziehen erhaben Kreise,
Wenn du im Tal der dunkeln Wälder stehst.

Hügel und Berge beugen sich,
So dein Schritt sie berührt.
Und die Sterne zeigen sich am Mittagshimmel
Von deinen fernen Augen geführt.

Alle geöffneten Sinne folgen dir.
Nicht Fleisch bist du, nicht Bein.
Gott hat dich gehaucht her zu mir.
Ströme in mich ein!

Du mir im Wesen!
Mit dir erhebe ich mich über Gras und Sand!
Du mir Genesen!
Mit dir überlebe ich mich im unendlichen Land!

Gesegneter Tag

Dann hat ein Tag dich gesegnet:
Wesenlos mußt du stehn,
So am Abend, wann es geregnet,
Schöne Frauen über gewölbte Brücken gehn.

Blumen sind und Gerüche.
Aber du weißt es nicht.
Vergessene Sprüche
Leben in deinem Gesicht.

Deine Augen zünden ein Leuchten,
Alle Gestirne heben zu schwanken an.
Du aber legst mit feuchten
Blicken — einen Kuß in die Hand dem Bettelmann.

Irrlicht

Überm Moore schwebt ein Licht.
Sieh es nicht, sieh es nicht!
Bist noch jung und viel zu schön,
Irrem Leuchten nachzugehn.

Dunkel, Mädchen, ist die Welt.
Nur ein Leuchtlein sie erhellt.
Wer dies Leuchtlein stürmisch greift,
Brandet aus, indes er reift.

Wenn die Jahre weiter sind,
Dir vom Haupt der Schleier rinnt,
Folge sacht, folge sacht
Deinem Leuchtlein durch die Nacht.

Gürtlein springt, und Mieder reißt,
Und du weißt, und du weißt,
Daß dein Licht in irdner Frist
Sonne, Regen, Acker ist.

Heimliches Geschick

Auf dem Wege, offenen Wege,
Wo tausend Gesichter vorüberrinnen,
Leuchtet ein Mund.
Es wird in mein Innen
Süßes Geheimnis rege
Auf purpurnem Grund.

Aber da baut
Schicksal aus Träumen
Zu Stein geformte Gewalt.
Und es weht kalt
Unter den Schatten von Bäumen,
Wo silbern die Träne der Liebe taut.

Aus dem Schweigen der Nächte
Hebt sich bleiches Gesicht —
Fleht:
O des Himmels großes Gericht!
Erfleht:
Adel in Sünde und Sühne hellem Geschlechte,
Das ragend gereckt zwischen Erde und Jenseits steht.

Weltstrom

Alles strömt zu den Särgen.
Alle Gaben bergen
In sich den Tod.
Liebesrot
Sind sie umrauscht.
Ihre Hüllen,
Die der Samum bauscht,
Werfen sie ab um zu erfüllen.

Lied des jungen Menschen

Der Abend schweigt ins Ungewisse
Und kühle Lüfte werden reg.
Die Sterne werfen blasse Risse
Von ihrem dunkeln Himmelsweg.

Und Leute gehen vor den Türen.
Sie sprechen in verhaltenem Ton.
Die stillen Mütter aber führen
Ihr Kind in Schlafes Arme schon.

Ich bin so jung. Ich bin so weise,
Und will nicht in den Dämmerwind.
Versteh' ich, Menschen, eure Kreise?
War ich ein Kind? War ich ein Kind??

Der Beter

Ob ich dir trotze, ob ich mich beuge,
Ob ich dich liebe oder dich hasse,
Deiner Hände seltsame Zeige
Staunend begreife oder nicht fasse,

Immer bist du der Große und Gleiche,
Aller Gehirne Gewalt und Geduld.
Du bist der Arme, du bist der Reiche,
Du bist der Christ und das Kind und die Schuld.

Du bist die Steine auf allen Wegen,
Die gedrückt und getreten sind.
Du bist die Glut, der erquickende Regen,
Du bist die Flut und der fruchtbare Wind.

Jede Sehnsucht und jedes Weinen,
Jedes sanfte und schimmernde Wort
Bist du, mein Gott! Wir sind die Deinen.
Du bist in uns das Glück und der Mord.

Schwebend in dem Raum deiner Hände,
Streben wir schwer auf dem Grunde zu ruhn.
Das Unbegreifliche unserer Sende
Läßt uns Werk und Gebete tun.

Gib uns zu wandern, gib uns zu weilen,
Gib uns den heiligen Willen zum Sein.

Gib uns den Sinn und die Freude am Teilen,
Demut und Sünde und Reue und Wein.

Blend uns noch nicht mit der herrlichen Helle.
Die uns dein Mantel noch strenge verhüllt.
Sei du der Apfel, sei du die Quelle,
Sei unser Wunsch und sei, der ihn stillt.

An einer Wiege

Gesegnet sei der Mangel deines Wissens.
Gesegnet sei der Mangel deiner Liebe.
Und daß dein Wesen so wie dieses Kissens,
Auf dem du ruhst, schneeige Reinheit bliebe.

Gesegnet sei der Himmel deiner Augen.
O daß sie diese Welt nicht kennen müßten.
Und diese Lippen, innig festzusaugen,
Daß sie doch nie, doch nie im Leben küßten.

Der Sturmsänger

Nachts, wenn ich durch den Sturm gehe, muß ich
singen.
Lieder sind es, die laut und zerrissen klingen.

Hingestoßene Worte nur manchmal, die im Brausen
des Windes
Gegen zerfallene Mauern jagen, wie das Geschrei
eines Kindes —

Ächzen und wimmern. Andere wieder tönen ganz
rein und klar,
Lassen sich tragen, und jubeln, wie kaum ein Jauch-
zen war.

Alle zerfetzten Wolken, die unter den Sternen segeln,
Sind bemüht, den zerklüfteten Rhythmus zu regeln.

Menschenbrüder im Halbschlaf hören und murmeln
spät:
„Hörst du den Nachtsturm roren, Marie?" — „Der
Sturmsänger geht..."

Der Liedgott

(Estnisch)

Hingebeugt am Hang der Höhe,
Harrt der Liedgott Wanemuine,
Steiler Liedquell tanngeborgen,
Tanngeborgen klarer Sänger.
Lerchen steigen betend aufwärts,
Eine Drossel seufzt hinüber,
Kuckuck lacht sein schlimmes Locken,
Nachtigallen beben warm,
Nisten viele Vögel flüsternd,
Gurren Täubchen waldversteckt,
Vogelwitwen aber weinen.

Wanemuine greift zu Worten
All die lustdurchglühten, klaren,
Abgrundhochverzückten Weisen,
Ihre Trübe, ihre Liebe, —

Jugendhelle, Trauertropfen
Donnerjubelnd wie das Meer,
Liedhaft einend zu versöhnen.

Ein Mücklein fällt aufs Blatt

Ein Mücklein fällt aufs Blatt.
Ihm nahm die Glut der Kerze einen Flügel.
Mein Finger drückt... Es ist ein Staub.
Und niemand weiß: woher? wohin?
Wozu? warum? weshalb und was!?
Und was aus ihm geworden ist — —
Ging eine Seele? Ward ihr leicht?
Klang wo ein Ton? Lief wo ein Hauch?
War was zu kurz? Hat es gereicht? —
Gott spricht vielleicht!
Und seine weißen Engel sprechen auch.

Dämonische Ballade

Geh nicht zu weit in den Wald!
Da liegt ein Geist auf Hinterhalt.
Wenn dieser Geist dich packt und würgt,
In seinen weiten Mantel birgt — —
Dann weinen die Wasser im Schilfe.

Sie lachte nicht, und sie ging.
Sie sah so ernst auf ihren Ring.
Was konnte dieser Geist ihr tun?
Ihr Schritt geschah auf schweren Schuh'n — —
Und nimmer rief sie um Hilfe.

Und nächtens weit durch den Wald —
Da seufzt und wandert eine Gestalt.
Wen sie anbläst mit ihrem Hauch,
Der folgt ihr als ein grauer Rauch — —
Und die Wasser weinen im Schilfe...

Der Waldgeiſt

Ich bin heut durch den dichten Tann geſchweift.
Das Hochmoor dampfte feucht. Die Sonne glühte.
Tagfalter taumelten zu ſpäter Blüte,
Von dieſem letzten Sommertag geſtreift.

Und plötzlich neben mir, klar von Geſicht,
Darin das Leben Runen eingeſchrieben,
Mit Händen, welche harte Arbeit lieben,
Den Roſenkranz ein altes Frauchen flicht.

Mir war ſo ſeltſam feierlich zu Sinn —
Und angeſehn aus zweien tiefen Augen,
Die wunden Herzen mild zu Beichten taugen,
Hielt meine Hand ich ihren Händen hin.

Selbander gingen wir den ſchmalen Pfad.
Sie aber kam nicht fort, dieweil mit Neigen
Vor jedem Baum ſie ſtand und an den Zweigen
Gen Himmel aufſah, lächelte und bat.

Die Lippen regten lautlos ein Gebet.
Dann beugte ſie ſich eines Blütenpaares
Und küßte zärtlich etwas Unſichtbares
Und ſchien ſo ganz von Erden weggedreht.

Und all ſo ferne nickte ſie mich an.
Ich war verlegen und ich wollte fragen,

Und konnte doch kein Wort nach außen sagen,
Und stand und staunte, grübelte und sann.

Sie aber sprach: „Was du in Märchen liest,
Ist Wirklichkeit dem Träumer und dem Kinde;
Der Weise und der große Rindenblinde
Erkennen, daß die ganze Schöpfung fließt.

Und sehn die Geister, so in Tieren sind,
Und solche, welche Pflanzen Wachstum lehren,
Durch Wurzeln sich, durch Samen zu vermehren,
Und die so vielen Reiter auf dem Wind.

Das ist was Feines, wenn es Menschen gibt,
Geheimem Odem liebreich nachzusinnen.
Mit einmal kehrt sich die Natur nach innen
Und ist so emsig anders als sie liebt.

Bist du nicht auch von jenem alten Stamm,
Dem fremde Lichter seinen Blick ersetzten?
Bist schmerzvoll einer von den Allerletzten,
Tätig zu schirmen den bedrohten Damm?

Den milden Ausweg, der den Menschen fehlt,
Die deinen Ausweg nicht betreten dürfen,
Als neues Gold aus heiligen Bergen schürfen — —
Bist du es, hast du dich dazu erwählt?

Wer du auch seist! Welch Sende dir auch werde!
Du weißt es nicht, und niemand wird es wissen.
Der Vater hat die Rückschau uns zerrissen.
Und in gepeitschter Angst hofft Mutter Erde."

Dann lächelte die Sprecherin und schied.
Und plötzlich neigten sich die stummen Bäume,
Es ging Bewegung durch die grünen Räume
Und war ein Schauern über Moor und Ried.

Krankheit

Die Fieberstürme sind verweht.
Vom Herzen kommt das milde Pochen.
Nur vor dem innern Blick noch steht
Der trübe Traum aus vielen Wochen:

Die Fahrt war wild und weh genug —
Ging durch die Luft, zu Schiff, zu Wagen.
Wohin der schwarze Fuhrmann trug,
Vermochte niemand auszusagen.

Ein Henker kam und lächelnd schliff
Er kalt am Rad das Messer über,
Zog mir mit ungeahntem Griff
Die Menschenhaut zum Kopf hinüber.

So stand ich, jeder Hülle bar,
Roh Fleisch, und hob die Hand zur Höhe,
Ob nicht ein Lichtlein Aussicht war,
Daß ich den Engel Gottes sehe.

Der blasse Mond vermochte nicht,
Die grauen Wolken durchzuscheinen,
Und Angesicht bei Angesicht
Begann die späte Nacht zu weinen.

Geneſung

Friedlich geht der liebe Tag
Ohne Haſt zu Ende,
Ob es regnen, ſtürmen mag —
Alles iſt nur Wende.

Alles drängt und atmet ſüß
Wie da drauß der Garten.
Wieder kommt ein Paradies —
Alles iſt nur Warten,

Daß das Korn den Boden ſprengt,
Daß die Knoſpe aufblüht,
Daß der neue Gott ſich ſenkt,
Daß die Roſe aufglüht.

Lieblich geht ein ſtiller Tanz.
Tür und Tor ſind offen.
Und aus deiner Augen Glanz
Steigt das junge Hoffen.

Feierliche Stunde

Mir ist als ob es Sonntag wär',
Und kann den Grund nicht sagen.
Kommt es tief von innen her,
Oder aus fernen Tagen?

Ist's ein Gruß aus anderer Welt —
Zögernder und dreister?
Oder ein Wehen, das mir gefällt,
Atem guter Geister?

Alles in der Runde
Ist samten überhaucht — —
Feierliche Stunde
Nun die Seele lichtwärts taucht.

Gebet am Baum

An den weißen Stamm der Birke
Lege ich mein Ohr.
Sag mir was, lieber Baum,
Von Wind und Leben vor.

Tut es weh zu stöhnen,
Wenn der Sturm dich biegt?
Oder ist der Jubel groß,
Wenn du ihn besiegt?

Unsere Schuld ist dein Leben.
So war es nicht von Anbeginn.
Einst wird es anders werden,
Gehn Zeiten auch hin.

Die Menschen wachsen
Höher hinaus in den Raum.
Und einmal reift die Gewißheit:
Erlösung dem Baum!

Blick

Haben all die schweren Wochen
Wolken grau in grau verhangen.
Und die Regenharfen sangen.
Mut und Glaube sind zerbrochen.

Hoffnung kaum ein Reislein zittert,
Lichtlein ist kein brennen blieben.
Was die Wesen rundher lieben,
Hält die Kerzen dumpf vergittert.

Und doch braust wohl einer Stunde
Große Sonne über alles
Niegehörten Weltenschalles
Aus dem aufgebrochenen Munde.

Machtvoll dröhnt der Glockenschwengel
An der Zierde von Äonen —:
In der Wandlung stet zu wohnen:
Stein wird Wesen: Mensch wird Engel.

Stunde des Leuchtens

Auch dir, auch dir wird die leuchtende Stunde
schlagen,
Daß du befreit von den Schlacken des Lebens auf-
erstehst!
Auch dir, auch dir, der du in Last und Kummer und
Schande gehst,
Wird ein Gewaltiger — warte nur — helfen die
Bürde leichter tragen.

Du kennst ihn nicht, siehst ihn nicht, wirst ihn nie
kennen und sehn,
Und doch wirst du ihn spüren in deine durchkämpfte
Kammer treten.
Er nimmt dir die Qual, die Furcht, er nimmt dir
dein Beten.
Du — selber durchsonntes Gebet — wirst erhobenen
Atems im Lichte stehn.

Warte nur noch ein Kleines — auch dir, auch dir
Werden die bunten Fetzen schauernd von allen Glie-
dern gleiten,
Du wirst die durstigen Augen heben, die brennenden
Arme breiten,
Nahe dem Einzigen und näher als ehmals dem
Baum und dem Tier.

Du, der du noch mußt die trübe Neige des über-
gewordenen Kelches leeren —
Sei nicht zu bitter! Ruft dich das Leben nicht an
rings zu verzeihn?
Über ein Kleines noch — schließ dich nur auf und
ein —
Wirst du die Stunde des Leuchtens schlagen hören!

Mit einem Bildnis

(Der Geliebten)

Wenn du an diesem Bild nichts findest,
So ahne einer Kerze Glanz:
Es lebt ihr milder Flackertanz
Nicht früher, als du ihn entzündest.

Ehe

Die Ehe ist kein Zeitvertreib.
Sie ist als wie ein Fluß,
Der auf dem Rücken Mann=und=Weib
Viel Lasten tragen muß.

Und ist die Ehe voll und tief,
Gibts immer frische Fahrt.
In flachen Gräben aber lief
Sich bald das Frachtschiff hart.

So hört ihr seichten Wässerchen
Ein Wort gar zier und fein.
Ich schneids mit meinem Messerchen
Euch in die Stirnen ein:

Kapellen gibt es allzumal,
Doch machtvoll steht der Dom.
Sumpfgräben schleichen viel durchs Tal,
Doch herrlich rauscht der Strom.

Und euer trüber Nebel fällt
Als Graupel wieder her.
Doch unsere Strömung braust und schnellt
Hinaus aufs weite Meer.

Ihr modert fauler Schiffe Ruh
Und scherzt mit Molch und Stint —
Wir rufen es den Riffen zu,
W i e wir gefahren sind!!

In allem

Nach Innen leben.
Nach Außen ſtreben.
In Erde gründen.
In Himmeln münden.

Urwort

Hehre Herrscherworte
Vom Thron der Gottheit
Schwingen hoch herüber
Himmlischen Odems —
Wehen durch das Weltall
Und wirken in Liebe.

Heiße Warnung

Ich habe Kräfte in den Gliedern,
Die deinem Wissen seltsam sind.
Sie wachen hinter Augenlidern,
Und wenn sie strahlen, bist du blind!

Sie heben ihre schlanken Laute
In meiner Fährnis wie ein Licht —
Und wer mir tausend Mauern baute:
Ein heller Wurf, dann sind sie nicht.

Es wuchert hinter deiner Neige
Haß, Sinnenlust, Verzweiflung, Spott.
Ich aber lockere meine Geige
Und spiele jauchzend wie ein Gott! —

Herbstlicher Garten

O früchtevoller Reife herber Duft,
Wie durch die Nacht entbreitest du dich warm!
Dein Hauch, des raschen Sommers später Arm,
Umfängt durchsüßt die abgeklärte Luft.

Der Mond wirft vom besteckten Firmament
Durch schwere Zweige seinen halben Blick.
Ihn drängt im Wind das Laubwerk sacht zurück
Und spricht in Stimmen, welche niemand nennt.

Im feuchten Rasen träumen letzte Blüten.
Und an den Wegen, wo der Maulwurf wuchtet,
Sind zärtliche Verstecke eingebuchtet,
Darin die schwarzen Amseln sich behüten.

Kühl greift der Nebel einer nahen Au.
Im Kreis von den gebeugten Bäumen allen
Lösen die reifen Früchte sich und fallen
Erschöpft — und tropft der ahnungsreiche Tau...

Kurische Nehrung

I

Müd neigen Tannen zwischen Haff und See.
Auf grauen Regensaiten spielt der Wind.
Fern pfeift ein banges Elenrind.
Dicht schluchzt ein Reh.

Durch dunkeln Tag das Meer mahlt Stein.
Im Haff auf trägem Boydack bellt ein Hund.
Den Mast hüllt schwer ein nasses Segel ein.
Enten und Taucher stoßen gegen Grund.

Gepeitschte Vogelheere sind auf großer Fahrt.
Kaum unter Wolken treibt und ruft ein Weih.
Ein schwarzer Schwan nur schlägt sich stolz und hart
Einsam südwärts vorbei.....

II

Der falbe Glanz, wohin der Tag verblich,
Wird nördlich dunkelgrau und sinkt ins Meer.
Fern stößt ein Winkel Wandergänse her,
Heiser im Schrei, und südwärts geht sein Strich.

Die letzten Boote werden angetreckt
Durch harte Wogen abendmüd zu Strand.

Dann hat im Dunkel wo noch eine Hand
Die Nachtnetzlichte draußen angesteckt.

Im Blau sind blanke Schnuppen abgeglitten —
(Ob wer im Augenblick sein Leben weiß?)
Inzwischen hat der scharfe Himmelskreis
Die rote Neumondsichel angeschnitten.

Tief im Herbst

Faſſen wir uns bei der Hand,
Durch den goldenen Tag zu gehen,
Wald und Wieſe, Meer und Sand
Wieder zu verſtehen.

Nackte Bäume frieren ſchon.
Häslein flitzt durch Buſch und Heide.
Und den Rehbock hörſt du drohn,
Wittert er uns beide.

Einſam iſt der weite Strand.
Helle Segel blühn am Ufer.
Über blauem Wogenbrand
Singt der Regenrufer.

Rückwärts trägt der Landwind her
Duft von Acker, Vieh und Knolle,
Denn der Bauer werkelt ſchwer
Auf der engen Scholle.

Unſere Augen beten ſtill
Tief in allen Herbſt zu legen
Jeder Mühe — ſo Gott will —
Segen, Segen, Segen.

Herde im Gewitter

Es stürmt aus West und treibt die bunte Herde,
Vorm Regen jagend zu der Weide Saum.
Die hohen Donner füllen schon den Raum.
Gespannt und angstvoll schlägt der Puls der Erde.

Und plötzlich pfeifen grell die wirren Blitze.
Die Wolke bricht. Die hellen Donner knallen
Und rollen hin und dröhnen in den Hallen
Und krachen eine neue Feuerlitze.

Die sturmgepeitsche Herde steht gedrängt,
Dumpf wiederkäuend und das Horn gesenkt,
Und schwerer Regen trieft von Maul und Schwänzen.

Auf einmal reißt die Wetterwand entzwei.
In tiefer Bläue strahlt der Himmel neu.
Licht jauchzt. Und die besonnten Leiber glänzen.

Nordische Liebe

Wenn die Vogelheere südwärts reisen,
Mußt vor allem deine Liebste preisen,

Die in Stürmen und in Nordesschauern
Emsig ist den Frost zu überdauern,

Die dein Sehnen und dein weites Sinnen
Stets geschäftig ist fürsorglich einzuspinnen,

Daß die Sonne, die uns außen lenke,
Wesentlich ins Innere sich dir senke,

Und der Gott, den wir als Kind verloren,
Werde neu und ganz in dir geboren.

Advent

Wir kommen alle aus der Welt
Und gehen über Gottes Feld.

Wir gehn allein, zu zweit, zu dritt.
Die Zeit ist groß — die Zeit geht mit.

Wir gehn als Dorf, als Stadt, als Land.
Der Engel leuchtet mit der Hand.

Und gehn als Völker, weh getrennt,
In Gottes ewigem Advent.

Lied im Winter

Nur noch leise ruft der Vogel,
Weil ihn lange dünne Winde quälten.
Leichenschauer haucht die weiße Decke.
Kahle Bäume frieren, wie wenn warme Mäntel fehlten.

Doch der Waldfluß hat kein Eis.
Schmale Äste zittern im Gewässer.
Altes Schilf weint.
Nichts wird besser.

Warum muß das alles leiden?
Balde wird der Tag verfärben.
Nichts wird besser.
Der Vogel muß sterben.

Faſane

Unter dichter Gartenhecke
Siehſt du vom Altane
Im geſicherten Verſtecke
Hocken die Faſane.

Lautlos ſchieben ſie ſich weiter,
Dürre Samen zu erhaſchen,
Spreizen auf und werden breiter,
Sich im trockenen Schnee zu waſchen.

Sonne fällt auf ihr Gefieder.
Und die Männchen glänzen golden,
Und die Weibchen ducken nieder,
Denn ſie ſpielen gern, die holden.

Sieben ſchlanke Hälſe ſtehen
— Du bewegteſt deine Hände —
Sieben Köpfe wittern, drehen,
Ob man ihnen Fährnis ſende.

Bei der dichten Gartenhecke
Hörſt du vom Altane
Aus geſichertem Verſtecke
Schwirren die Faſane.

Nehrungswald

Hier iſt jetzt Stille wie von Urbeginn.
Kein Luftzug reizt den Ton an dunkeln Tannen.
Die Sterne ſchweigen zitternd drüber hin.
Lenzkräfte wehn, die wintertief begannen.

Ein blaſſer Laut ſteht in der Weite auf
Und fällt und fällt in langen Wiederholen.
Dort will das Meer den breiten Strand herauf
Und Kiefernwälder in den Abgrund holen.

Und plötzlich rings iſt alles aufgewacht.
Die ſcheuen Tiere ſtreifen durch die Schonung.
Ein Schaufler ruft. Ein raſches Käutzchen lacht.
Das Eichhorn nieſt erſchreckt aus ſeiner Wohnung.

Und langſam ſchwebt das Mondſchiff übern Tann.
Lichtnebel ziehn. Das Firmament wird heller.
Und langſam hebt der Wind zu harfen an.
Die kalten Sterne zittern immer ſchneller.

Einſam und heiſer bellt ein Bock und ſteift
In ſtetem Sprung den jungen Stamm der Föhre.
Auf weißer Lichtung wächſt der Elch und pfeift
Das ſtarke Locken aus der vollen Röhre.

Das tiefe Leben wird in Dingen groß,
Die kaum in Träumen unsere Ahnung streifen;
Und will das Ohr die Seligkeit begreifen —
Das Auge schwimmt und läßt sie wieder los. —

Großstadtsommer

Immer nur Veilchen im Strauße sehn.
Niemals sommers im Grase liegen.
Niemals nackt im fließenden Wasser stehn.
Immer nur hören und lesen von weidenden Rindern
und Ziegen.

Niemals auf gefährlichen Bergkanten hausen.
Nimmer die Strudel tobender Meere durchrast.
Nur mit Straßengerüchen des zärtlichen Windes
Sausen
Empfinden. Frauen träumen verglast.

Auf den Höfen sind Kinder.
Auf den Höfen sortiert man Schutt.
Auf den Höfen sind schwärige Schinder.
Auf den Höfen tun Dienstmädchen Sachen kaputt.

In den Häusern aber sind Hübscherinnen.
In den Häusern kleidet man seine Frau aus.
In den Häusern muß man nach Nahrung sinnen.
In den Häusern sehn junge Menschen grau aus.

In den Alleen riecht es nach Tagschweiß und Pfeife.
In den Alleen jachert der Abschaum der Stadt,
Halten die Freitodsuchenden letzte vergebliche Streife,
Werden brennende Blicke auf harter Gelegenheit
matt.

In den Sälen sieht man Tanzende schwitzen.
In den Sälen wird schlechte Musik gemacht.
Krumme Hosen und veraltete Spitzen
Hüpfen, spreizen, wiegen und drehn durch die Nacht.

Vor den Kneipen stinkt es nach Fusel,
Lagert würgend der seichte Geruch von Urin.
Vor den Kneipen stehn lungernde Kerle im Dusel,
Die verhärmte Frauen vergeblich nach Hause ziehn.

Nirgend ein Licht in der sengenden Wüste von Stein.
Nie eine Hoffnung, das volle Leben zu grüßen.
Niemals am Strande blauer Meere zu sein,
Niemals auf Gipfeln — die Täler der Menschen zu Füßen.

Ununterbrochener Alltag von Wiege zu Grabe
Lüstern bespritzt mit dem Schleim des ekligen Wurms.
Schmachvolles Tun zwischen Arbeit und Aufruhr und Gabe.
In entmenschter Geduld und Erwartung des endlichen Sturms.

Tut es, Menschen, so weh, die Schranke zu heben?
Ist es, mit Liebe zu blicken, Menschen, so bitterlich schwer?
Öffnen die atmenden Brüste das pulsende Leben?
Tragen sich Herzen zur Schande der Arbeit freiwillig her?

Hände versöhnt euch! Im lachenden Paradeis
Habt ihr alle den törichten Apfel gehalten.
Teilt euch die Frucht, und teilt euch den Fluch und den Schweiß.
Ist's nicht genug, daß in Mann und Weib ihr gespalten?

Jubelt gemeinsam den Mythos der drängenden Zeit!
Menschheit im Willen vereint, kann die Gestirne verrücken!
Groß wird die Welt erst, wenn sich die Erde befreit!
Geister, ergänzt euch! Hirne, baut Straßen und Brücken!

Letzter Troſt

Alles vergeht.
So auch dies.
Danke ihm früh und ſpät,
Der dich ins Dunkel ſtieß.

Denn die Kraft,
Die du am Boden findeſt,
Treibt auch den Schaft,
An dem du dich aufwärts windeſt.

Dies iſt das Glück:
Jegliches Leben wird weiſe geendet,
In ihn, der es ſendet,
Rauſcht es zurück.

Der Führer

Wenn sich Mob und Gier erfrechen,
Oben, unten; Lande brechen,
Ruft die Angst der eitlen Rührer
Plötzlich: „Führer! Sucht den Führer!

Sucht die Stimme, die uns rüttelt,
Sucht die Faust, die uns durchschüttelt,
Sucht den Mühlstein, der uns plattmacht,
Sucht den Popanz, der uns sattlacht."

O — was sind wir doch geworden!?
Horden — nichts als bessere Horden!
Denn der Adel, der uns küret,
Der uns hebt und lichtwärts führet,

Glüht nur aus den reinsten Herzen,
Leuchtet tief wie Julwendkerzen,
Ist nicht laut, ist nicht zu sagen,
Nur zu tragen, still zu tragen...

Hebt den heiligen Gral empor,
Der im Tiefsten gründet;
Jeder tritt als Führer vor,
Wer Ihn in sich findet!

Ostpreußenlied

Meine Heimat reckt sich am Ostseestrand,
Zwischen Weichselfluten und Slawenland,
Wo der Nordstern kreist, wo die Dünen wehn,
Wo die hellen Nächte des Sommers stehn.

Wo der Elch und winters der Wolf sich bricht,
Wo der Weih der See in die Wogen sticht,
Wo der Fischer kämpft, wo der Selbstmut nützt,
Wo das Gold der Nehrung als Bernstein blitzt.

Meiner Heimat Felder sind gelb von Saat,
Ihre Wiese trotzt, wenn die Sense maht,
Ihre Pferde sind wie aus Edelbein,
Und ihr Reichtum ragt in das Reich hinein.

Meiner Heimat Kinder sind deutsch von Wort,
Raunen Litt und Pole das ihre dort.
Und das Herz schlägt deutsch, ist das Land auch fern,
Und die Tat bleibt fest, und der Sinn ist kern.

Meine Heimat lauscht, wenn das Wetter saust!
Meine Heimat glüht, wenn der Weltsturm braust!
Meine Heimat blüht, wenn der Adler kreist!
Meine Heimat rauscht, wenn die Kette reißt!

Lilio der Buckel

Reimſpiel

Figurinen

Lilio, ein Buckel
Die ſchöne Frau Eliſabeth
Zwei Schnoddernaſen
Der Zierbengel
Das Mädchen
Der Landmann
Der Fuhrknecht
Zwei Soldaten
Der Wanderer
Der Dichter

Die Schnoddernasen
kommen

Erste Schnoddernase

Der Buckel will kein Jude sein
Und geht zur Morgenmesse.
Ich schmeiß' ihm einen Kieselstein
In seine bleiche Fresse.

Zweite Schnoddernase

Ich nehme frischen Pferdemist.
Den gibt es ins Gesichte.
Denn was einmal ein Buckel ist,
Den liebt kein' schlanke Fichte.
vorüber

Lilio
kommt

Sie werfen mich, sie höhnen mich
Als wie ein schlimmes Tier.
Bin leichenweiß, bin buckelig.
Ich kann doch nichts dafür.
Ich seh' wie ihr die Blümlein blühn
Und hör' wie ihr die Vöglein singen.
Die Wolken ziehn im Morgenglühn,
Und können auch kein' Rast mir bringen.
Kein freundlich Auge überall,
Kein Mund ein schönes Wort.

Die klagesüße Nachtigall
Quält mich in einem fort.
Die Blumen haben ihre Statt,
Die Vögel ihren Zug,
Ein Mensch, den Gott gezeichnet hat,
Der sei sich selbst genug.

Fuhrknecht
kommt
Vom Wege weg, du krummer Hund!

Lilio
Fahr zu. Du schaffst mir Ende.

Fuhrknecht
Das ausgesuchte Lästerbund
Der Herr zum Teufel sende.
vorüber

Lilio
Sie werfen mich, sie höhnen mich
Als wie ein schlimmes Tier.
Bin leichenweiß, bin buckelig,
Ich kann doch nichts dafür.

Elisabeth
kommt

Lilio
Verehrte Frau Elisabeth,
O seht an mir vorüber.

Wenn ich Euch nicht getroffen hätt',
Wär' Euch die Landschaft lieber.

Elisabeth

Sie armer Mensch!

Lilio

O nicht doch so!
Kein Mitleid, schöne Frau!

Elisabeth

Nun denn — ich bin von Herzen froh,
Kommt mit mir auf die Au.

Lilio

Die Au muß nicht für Krüppel sein.
Dort spielen böse Kinder.
Da schmaucht der Hirt sein Pfeifelein
Und grasen wüte Rinder.

Elisabeth

Ihr seid gehetzt, gequält, gehaßt,
Verhöhnt und nicht gelitten.
Umarmt des Lebens goldene Last,
Um die Ihr nie gestritten.
Liebt, liebt und liebt und immer liebt,
Wo man auch spottet, gern.
Ein Mensch, der noch so Böses gibt,
Hat auch ein guten Kern.

Lilio

Vertraue nicht der fremden Kraft,
Sie steht beizeiten still.
Auch treibt der Gott, der alles schafft,
Dich doch wohin er will.

Elisabeth

Es treibt der Gott. Der Mensch — er muß.
Es müssen alle Dinge.

Lilio

So gebt mir einen Lippenkuß,
Daß ich dem Gott lobsinge.

Elisabeth

Kommt heute mittag auf mein Feld.
Da will ich Euch betreuen.
Euch diese sonnewarme Welt
An meiner Brust erneuen.

vorüber

Lilio

Das war ein Traum, ein Traum, sonst nichts!
O könnte doch auf Erden
Der milde Schimmer seines Lichts
Fleisch und Erbarmen werden.

vorüber

Zierbengel
kommt
Die schöne Frau Elisabeth
Hat sonderlichen Scherz.
Sie legt ein Buckel sich ins Bett
Und wärmt sein Hühnerherz.

Mädchen
gekommen
Und ist er auch ein Buckel nur,
Er hat ein schön Gesicht.
Ihr habt dergleichen keine Spur
Und auch kein Namen nicht.
Auch sind sie auf dem Standesamt
Allbeide ausgeboten.
Sie geht in Seide, er in Samt,
Ihr wischt daran die Pfoten.

Zierbengel
Allein Buckel! Seid gescheit!

Mädchen
Was plagen Euch für Zweifel?
Die Liebe muß! Man kennt die Zeit!
vorüber

Zierbengel
Gott selbst spielt manchmal Teufel.
vorüber

Erſte Schnoddernaſe
kommt
Siehſt du den reichen Lilio?
Wir küſſen ihm die Hände.
Erſt wehrt er ab, dann iſt er froh
Und gibt uns eine Spende.

Zweite Schnoddernaſe
Wie ſolch ein Menſch ſich ändern kann.
Jetzt iſt er ein geliebter Mann.
vorüber

Lilio und Eliſabeth
begegnen einander

Lilio
Geh niemals bei der Abendſonne
In einem dünnen Leinenkleid.
Gar manch ein Mann empfindet Wonne
Und manch ein Mann empfindet Leid.

Eliſabeth
Mein Freund und Herr, ich muß dir ſagen,
Was meine Bruſt geheim bewegt.
Du wirſt mit ſtiller Größe tragen,
Was mir den Buſen ſehnend regt.
Denn ob wir können oder nicht,
Die Frau *will* einmal Mutter werden,
Um leuchtender ihr Angeſicht
Zu tragen über dieſer Erden.

Lilio

So endlich sprichst du es zu mir!
Wie kann ein schwacher Mensch doch wachsen!

Elisabeth

Mein Freund — ich rede nicht von dir.
Wir drehen uns um eigene Achsen.
Zwar haben beide wir ein Bett
Als Lilio und Elisabeth,
Doch soll die Frucht von deinem Samen
Niemals ans Licht der Erde. Amen...

Lilio

Ich fasse nicht, was du mir sagst.
Weiß nicht, was du zu denken wagst...

Elisabeth

Verzeih mir, wenn ich offen bin,
Und frei zu dir von Dingen spreche,
Die scheinbar ohne tiefen Sinn
Ich aus dem Leid des Lebens breche.
Der Mensch in hunderten von Jahren
Hat körperlich so viel gesündigt,
Daß Mutter Erde sein Gebaren
Zuweilen kurzerhand entmündigt.
Der Menschheit ein gefürchtet Warnen,
Gebar Verwachsene ihr Schoß.

Sie ließ aufs neue sich umgarnen —
Und jener Jammer Zahl ward groß.
Es sah der Mensch die Krüppelinge
In seinen Kreisen nimmer gern
Und eilte, diese Sonderlinge
Weltfern in Häuser einzusperrn.
Jedoch ihr Dasein wächst zur Menge,
Ihr Leidenszug wird zum Gedränge,
Bis einer Zeit, in karger Frist,
Ein ganzes Volk nur Krüppel ist.
Denn wo ein Krüppel Krüppel zeugt
Und nicht den Leib als Erbe ehrt,
Da hat der Gott, der alles beugt,
Dem Menschen Untergang beschert.
So will auch ich dem Gott mich beugen
Und Säulen, keine Krüppel zeugen.

Lilio

Dein Weltbild, Liebe, ist nicht richtig,
Allein es paßt zu deinem Sinn.
Du wirfst mich Seele körpersüchtig
Mit aufgeregten Händen hin.
Ich ehre deinen Allgedanken.
So suche wählerisch und finde.
Und laß mich Einsamen und Kranken,
Daß ich dies Furchtbare verwinde.

vorüber

Elisabeth

Wie herrlich dieser gute Mann
Sich auch in dieses schicken kann.

Zierbengel

kommt

Gegrüßet, vielgeehrte Frau!

Elisabeth

Ihr seid ein Fant. Geht eurer Pfade.

Zierbengel

Ein Wörtchen einsam auf der Au
Ist keinem Weiblein schlimmer Schade.

Elisabeth

Ich sage, geht! Es wird nicht glücken!
Die Kräfte schenkt der Hübscherin.
Nicht reife Früchte könnt Ihr pflücken.

Zierbengel

O wüßtet Ihr wie süß ich bin!

vorüber

Landmann

kommt

Elisabeth

Welch schöner Mensch! Welch edler Bau!
Oh! Welch ein Ebenmaß der Glieder!

Landmann

Die Blumen schließt der Abendtau,
In weiten Wellen schwillt der Flieder.

Elisabeth

Und schließen sich die Blumen auch
Im Dämmerduft mit Morgenhoffen,
Ein Herz der Liebe hält im Hauch
Der Erde alle Sinne offen.
Da strömt mit nie geahnter Kraft
Begehrend durch die Glieder Süße.
Mit unerhörter Leidenschaft
Stürzt sich das Glück uns vor die Füße.
Wir fassens nicht und denkens kaum,
Ein wilder Nebel zwingt uns nieder.
Es weichen Gegenwart und Raum —
Es kommt — und wir erwachen wieder...

Landmann

Ein namenloses Sehnen zwingt
Mich hainwärts. Tausend Wünsche regen
Den starken Leib.

Elisabeth

Verzückung singt:

Knie nieder auf den feuchten Wegen.
Und folg' ich Euch so unbekannt,
Wie hier ein Gras dem anderen ferne,

Ein Abendglück, von Euch gesandt,
Macht aus zwei Menschen leuchtend Sterne.

Landmann

Ein silbern Märchen tönt zu mir.
Da funkeln alle Lichtlein treuer.
Gib mir dein' Schoß, gib mir dein' Zier,
Ich bin dein Ungeheuer!

rückwärts

Elisabeth

Vertrau einmal der fremden Kraft.
Wohl steht sie zeitig still.
Es treibt der Gott, der alles schafft,
Dich doch wohin er will.

vorüber

Zwei Soldaten

kommen

Kommen die Soldaten
Wieder in die Heimat,
Sind ihre Mädchen alle schon verheirat.
Ei warum — — — Ei darum — — —

vorüber

Lilio

kommt

Der Wanderer

kommt

Zum Wandern ist der Mensch geboren.
So nimm auch du den Wanderstab.

Es blüht das Glück vor allen Toren,
Von jedem Mund brich es dir ab.
Ein Baum wird dir das Dach bereiten.
Der Abendwind geigt deine Ruh',
Aus fernen Höhen aber schreiten
Die lieben Träume auf dich zu.
Das grüne Haus ist nie verschlossen.
Und jedes Menschen Angesicht,
Der liebsten Regung zugeflossen,
Es krönt dich und verhüllt sich nicht.
Die Welt ist weit, der Gott ist weise.
Drum sorgenfrei von früh bis spät.
Das Leben zahlt für jede Reise
Und dankt solang dein Atem geht.

beide vorüber

Der Dichter

Er hat den Wanderstab genommen.
Er pilgerte talab, bergauf.
Und ist doch wieder heimgekommen.
Sie nahm ihn heiß in Armen auf.
Sie haben beide nur ein Bett
Als Lilio und Elisabeth.
Und nebenan im Kinderstübchen
Verschlummert sich ein Säulenbübchen ...

Ob Lilio ich je gesehn?
Wer fragt da? — Und wen kümmert's? Wen?!

Übersicht

Ich bin 7
Seliges Erkennen 8
Gesegneter Tag 9
Irrlicht 10
Heimliches Geschick 11
Weltsturm 12
Lied des jungen Menschen 13
Der Beter 14
An einer Wiege 16
Der Sturmsänger 17
Der Liedgott 18
Ein Mücklein fällt aufs Blatt 19
Dämonische Ballade 20
Der Waldgeist 21
Krankheit 24
Genesung 25
Feierliche Stunde 26
Gebet am Baum 27
Blick 28
Stunde des Leuchtens 29
Mit einem Bildnis 31
Ehe 32
In allem 34
Urwort 35
Heiße Warnung 36
Herbstlicher Garten 37
Kurische Nehrung I, II 38
Tief im Herbst 40
Herde im Gewitter 41
Nordische Liebe 42
Advent 43
Lied im Winter 44
Fasane 45
Nehrungswald 46
Großstadtsommer 48
Letzter Trost 51
Der Führer 52
Ostpreußenlied 53
Lilio der Buckel 54

Dieſes Buch
wurde in Korpus Schwabacher von
der Spamerſchen Buchdruckerei
in Leipzig gedruckt

76 695

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 111178957